



Unverkäufliche Leseprobe

Katie MacAlister
Vampire lieben gefährlich



352 Seiten
ISBN: 978-3-8025-8316-2

Mehr Informationen zu diesem Titel:
www.egmont-lyx.de

Prolog

„Er ist hier.“

„Echt? Wo? Lass mich mal sehen!“

Ich spürte einen Luftzug hinter mir, als Magda herübereilte, um ebenfalls einen Blick zu erhaschen. „Bist du sicher, dass er das ist?“

Ich schob den schweren blauen Tweedvorhang vorsichtig beiseite, wodurch sich ein winzig kleiner Spalt zwischen Vorhang und Fenster auftat, durch den ich den Mann vor meiner Haustür beobachten konnte. „Er muss es sein. Sieh ihn dir doch nur an.“

„Das würde ich ja, wenn du mal deine Hand wegtust ... Ah.“ Magda hatte, wie ich fand, die Stimme einer Opernsängerin, mit warmem Timbre und einem spanischen Akzent, der gleichzeitig charmant und sexy klang. „Na ja, er hat eine Sonnenbrille an, das stimmt schon, aber die tragen eine Menge Leute.“

„Abends?“, fragte ich.

Sie schürzte die Lippen. „Er hat aber nicht so lange Haare wie Alec.“

„Das nicht, aber sieh dir mal diesen spitzen Haaransatz an. Das schreit doch geradezu nach Vampir. Genau wie der Filzhut, den er da in der Hand hält.“

„Quatsch. Das ist doch nur ein Hut.“

Ich zeigte mit dem Finger darauf. „Das ist nicht nur ein Hut. Er ist aus Leder und total stylish, und sämtliche Vampire, die ich gesehen habe, haben so was Ähnliches getragen.“

„Hmpf. Viele Männer tragen so was. Und lange Staubmäntel auch.“

„Also, ich bitte dich! Kennst du sonst irgendwen, der angezogen ist wie jemand, den ein Agent in seine Kartei für männliche europäische Models aufnehmen würde und der zudem eine Sonnenbrille und einen Hut trägt und förmlich nach Sex und Gefahr riecht?“

„Äh ...“ Sie verzog das Gesicht, während sie überlegte. „Ach, ich weiß auch nicht. Bist du sicher, dass das der Bote ist?“

„Absolut.“

„Hmm.“ Magdas Kinn ruhte auf meiner Schulter, während wir uns hinter dem Vorhang drängten. „Er könnte doch so ein religiöser Spinner sein, der dich bekehren will. Oder ihm ist das Benzin ausgegangen, und er muss mal dein Telefon benutzen. Oder vielleicht ist er ein Geist, der sich verirrt hat und jetzt deine Hilfe braucht, um den Ort zu finden, den die Geister Himmel nennen.“

„Die Isländer nennen ihn Ostri, und er ist kein Geist.“

„Woher weißt du das? Hast du dein Dingsbums an?“

Ich hob meine Hand. Ein kleiner ovaler Mondsteinanhänger baumelte sachte an einem silbernen Armband.

„Okay, dann ist er also kein Geist. Lass ihn doch einfach rein, und dann werden wir schon sehen, wer er ist.“

„Machst du Witze?“, fragte ich und sah sie mit scharfem Blick an. „Er ist ein Vampir! Hast du denn überhaupt keine Ahnung? Du darfst einen Vampir niemals in dein Haus bitten, denn wenn du das einmal gemacht hast, kann er jederzeit hereinkommen, wann immer er will.“

Ihre Lippen kräuselten sich. „Im Gegensatz zu, sagen wir mal, einem normalen Mann?“

„Du weißt schon, was ich meine.“

„Warum fragst du nicht einfach Kristoff?“, fragte sie desinteressiert und wandte sich ab.

Ich ließ den Vorhang fallen und starrte meine Freundin quer durch das kleine Wohnzimmer hinweg wütend an. „Du weißt

ganz genau, dass ich von diesem speziellen Mann kein einziges Wort gehört habe, seit dieser grauenhaften Zeit in Island, als ich am Ende plötzlich seine Auserwählte war statt Alecs. Er hasst mich, weil ich an die Stelle seiner toten Freundin getreten bin. Ich könnte ihn auf gar keinen Fall fragen, selbst wenn ich wüsste, wo er sich gerade aufhält, aber das weiß ich sowieso nicht, und darum brauchen wir darüber auch gar nicht erst zu reden.“

„Mach dich doch nicht lächerlich!“, sagte Magda. Sie ließ sich auf meine Couch fallen und winkte mit der Hand in Richtung Bogengang, der in meine Küche führte. „Da ist er doch. Du kannst ihn alles fragen, was du willst.“

Mir klappte die Kinnlade herunter, als sich ein Schatten aus der Dunkelheit des angrenzenden Zimmers löste und ein Mann ins Licht trat. Ein Paar Augen von reinstem Türkis blickte mich durchdringend an, und mein Herz begann so heftig zu klopfen, dass ich fürchtete, es würde mir die Brust sprengen.

„Pia“, sagte Kristoff mit dieser wunderschönen Stimme mit dem italienischen Akzent, bei deren Klang ich mich stets fühlte, als ob er meine bloße Haut mit Samt streicheln würde.

„Wie ... wie bist du denn hierhergekommen?“, stammelte ich. Mein Gehirn war von seinem Anblick und Duft und Klang vollkommen überwältigt, wie er da so vor mir stand, dicht genug, dass ich mich jederzeit auf ihn stürzen könnte.

„Du bist meine Auserwählte“, sagte er und machte einen Schritt auf mich zu. Das Licht einer in der Nähe stehenden Lampe warf einen goldenen Schein auf ihn, die kantigen Flächen seines Gesichts und die kleine Kerbe in seinem Kinn lagen im Schatten, doch die kurzen schokoladenbraunen Locken, die gerade noch die Spitzen seiner Ohren berührten, glänzten – diese Locken, ich wusste es nur zu genau, waren so weich wie Satin. Und sein Mund ... oh, dieser Mund mit den üppigen, sensiblen Lippen, die mich vor Verlangen glatt in den Wahnsinn treiben könnten, die mir auf der Stelle seinen Geschmack wieder ins

Gedächtnis riefen: diesen teils süßen, teils würzigen Geschmack, der so unverwechselbar zu Kristoff gehörte. Meine Knie drohten sich auf der Stelle in Pudding zu verwandeln. Ich umklammerte eine Stuhllehne, um zu verhindern, dass ich mich augenblicklich zu seinen Füßen in eine riesige Pfütze auflöste. „Wir sind für alle Ewigkeit aneinander gebunden, Pia. Ich kann getrennt von dir nicht existieren.“

„Aber ...“ Zu diesem Zeitpunkt hatte mein Gehirn auch den letzten Rest von Nützlichkeit verloren und konzentrierte sich ausschließlich darauf, mir eine Million kleiner, intimer Momente mit ihm in Erinnerung zu rufen. Ich zwang es mühsam, sich von diesen äußerst angenehmen Bildern zu trennen und sich zumindest den Anschein zu geben, es sei ein funktionstüchtiges Organ. „Aber wir *waren* doch getrennt. Fast zwei Monate lang.“

„Kristoff hatte nicht damit gerechnet, dass du die Schritte der Vereinigung mit ihm vollziehen würdest“, sagte eine männliche Stimme hinter mir.

Der Bote, der vor meiner Tür gestanden hatte, befand sich jetzt in der Türöffnung. Ich musste ein paarmal blinzeln, als mir klar wurde, dass ich ihn schon einmal gesehen hatte. „Du bist Andreas. Du bist Kristoffs Bruder.“

„Er hatte nicht damit gerechnet, seine Auserwählte zu finden“, fuhr Andreas fort. Sein Gesicht ähnelte nur entfernt den Zügen des Mannes, der mich in meinen Träumen heimsuchte.

„Da ging's ihm genau wie mir, aber ich bin nicht weggelaufen“, sagte ich. Ich wandte mich wieder Kristoff zu, um ihn zu fragen, wieso er nicht ein einziges Mal in den zwei Monaten, seit ich ihm das Leben gerettet und ihm dabei unbeabsichtigterweise auch noch seine Seele zurückgegeben hatte, Kontakt mit mir aufgenommen hatte. Aber noch bevor ich den Mund aufmachen konnte, zog er sich wieder in die Schatten zurück.

„Du bist meine Auserwählte“, wiederholte er, als ihn die Dunkelheit verschluckte. Der tief bewegte Klang seiner Stimme lag

noch in der Luft, als er vollständig verschwand. „Wir sind miteinander verbunden.“

„Warte ...“ Ich machte einen Schritt auf ihn zu.

Andreas ergriff meinen Arm und sagte mit eindringlicher Stimme: „Er hatte nicht erwartet, von dir gerettet zu werden.“

„Aber ich konnte nicht anders“, versuchte ich zu erklären. Doch Andreas schüttelte einfach nur den Kopf und verschwand durch die Tür.

„Ich hatte keine Wahl.“ Ich sah mich mit ausgestreckten Armen nach irgendjemandem um, dem ich meine Lage erklären könnte. Magda seufzte, legte ihre Zeitschrift hin und stand auf.

„Ray ruft nach mir. Ich muss jetzt gehen. Aber wir sind bald wieder hier, und dann können wir über alles reden, okay?“

„Du verlässt mich?“, fragte ich, mit einem Mal von Panik erfüllt, als sie auf die dunkle Küche zuging. „Du lässt mich hier allein?“

Sie blieb kurz stehen und schüttelte den Kopf; ihre Lippen waren zu einem sanften Lächeln verzogen. „Ich bin in Wirklichkeit gar nicht hier, Pia. Das ist bloß ein Traum, sonst nichts.“

„Aber Kristoff war hier.“ Ich zeigte auf die Tür zu meinem Schlafzimmer. „Er stand genau da. Ich hab ihn doch gesehen.“

Sie sagte nichts, sondern schenkte mir nur noch einmal ein kurzes Lächeln. Und dann löste auch sie sich in nichts auf.

„Ich habe ihn gesehen!“, sagte ich trotzig in das nunmehr leere Zimmer hinein. „Kristoff, ich habe dich gesehen. Kristoff?“

Das Echo meiner Stimme war alles, was ich hörte.

Ich schlang die Arme um meinen Körper und sank mit einem herzerreißenden Schluchzen zu Boden, während mein Herz seinen Namen hinausschrie. *Kristoff!*

Pia?

Seine Stimme erklang sanft in meinem Kopf; sanft und vertraut und warm. Alle meine Sinne wurden mit einem Schlag von der Erinnerung an ihn überflutet. Das reichte, um mich aus

meinem Traum zu reißen. Heiße Tränen rannen mir aus den Augenwinkeln, während mein Bewusstsein zurückkehrte und zugleich jenes tief gehende Gefühl des Verlusts, das inzwischen mein ständiger Gefährte zu sein schien.

Während mein Verstand noch darum kämpfte, sich von der Benommenheit des Traums zu befreien, wurde mir klar, was passiert war. Ich hatte aus den Tiefen meines Traums heraus nach Kristoff gerufen, und er hatte geantwortet. Obwohl ich wusste, dass Auserwählte und ihre Dunklen häufig die Fähigkeit besaßen, sich mit Gedanken zu verständigen, war unser Abschied doch so dramatisch gewesen, dass ich es gar nicht erst versucht hatte.

Pia?

Das Wort hallte noch in meinem Kopf nach; ein Gefühl widerwilliger Besorgnis schien darin zu liegen, das nicht verflog, als das Echo schon längst verklungen war.

Ja, ich bin's. Tut mir leid. Ich hab geschlafen. Ich wollte dich nicht stören. Das Schweigen, das meinen Kopf erfüllte, war letztendlich gar kein Schweigen. Ich spürte, dass es von Gefühlen durchströmt war, aber er war wachsam und verhinderte, dass ich sie ebenfalls fühlen konnte. Trotzdem würde ich mir diese Gelegenheit nicht entgehen lassen. *Ich ... ich hab mir deinetwegen Sorgen gemacht, Kristoff. Geht es dir gut?*

Schlaf wieder ein.

Ich vergrub mein Gesicht im Kissen und bemühte mich, die Endgültigkeit seiner Worte zu ignorieren und mir einzureden, dass ich nicht gespürt hätte, wie sein Geist sich aus meinem zurückzog, aber das nützte überhaupt nichts. Trotz meines allabendlichen Gelübdes, nicht an ihn zu denken, nicht von ihm zu träumen und nicht weinend aufzuwachen, passierte genau das jedes Mal wieder.

Irgendwann einmal hatte ich auf eine gemeinsame Zukunft mit Kristoff gehofft. Dieses winzige Fünkchen Hoffnung schrumpfte

zu einem Nichts zusammen und wurde davongeweht, während ich wieder die Knie an den Leib zog und mit den Armen umklammerte. Der Schmerz über Kristoffs Zurückweisung ließ mich in tiefster Verzweiflung schluchzen, während die langen Stunden der Nacht zögerlich einer freudlosen Dämmerung wichen.